

Fußballpokal**Auf den Kopf gestellt**

Nach zähem Kampf zwischen den Mannschaften des 1. FC Landtag und der Universität Düsseldorf um den Fußballpokal der Studentenschaft mußte zuletzt ein Elfmeterschießen die Entscheidung bringen. Das Hochschulsportreferat im Asta der Universität schildert den Ausgang der Begegnung wie folgt: „Für wen? erkundigte sich Rektor Kaiser bei den Zuschauern, die ihm den Landtag als Sieger angaben. Auch die beteiligten Spieler sahen im Landtag den eindeutigen Sieger mit 5:4 Elfmeter-Toren.“ Die Asta-Abteilung zitiert den Rektor noch einmal, als Magnifizenz bereits in die Pokalübergabe eingestiegen war. „Wie bei diesem Spiel, so streiten oft Land und Universität miteinander in meist langwierigem Ringen, das dann schließlich fast immer das Land gewinnt“, soll der Rektor mit unüberhörbar fatalistischem Unterton festgestellt haben. Derart in ihrem Lebensgefühl auf Niederlagen programmiert, hatten die Universitätsleute gar nicht mitbekommen, daß sie diesmal realiter die Nase vorne hatten. Wieder Originalton Asta: „Der inzwischen frisch geduschte Schiedsrichter korrigierte jedoch das Ergebnis, denn tatsächlich war die Universität siegreich aus dem Elfmeterschießen hervorgegangen.“ Die Hochschulkicker gaben sich jedoch nicht als Profis mit vorteilsbedachtem Profil. Sie einigten sich vielmehr mit dem Gegner, den Pokal beim Landtag zu belassen, um die Trophäe bei einem weiteren Sporttreff neuerlich zu umkämpfen. Da haben anschließend zwei Teams gemeinsam mit Sekt und Alt einen Sieg begossen, den der erste nicht errungen und der zweite nicht verpaßt hatte. Zweifellos einmalig im Fußball. Aber das Match fand ja auch in Düsseldorf statt, da wird die rheinische Welt auch außerhalb der närrischen Saison schon mal auf den Kopf gestellt. E.H.

Porträt der Woche

Zur nicht geringen Verblüffung des sozialdemokratischen Oberbürgermeisters, der im feinen Essener Süden residiert, ist Dr. Wilfried Heimes vor sieben Jahren in den bei weitem nicht so feinen Norden der Ruhr-Metropole gezogen: Der CDU-Politiker baute in Altenessen ein Haus, im Zentrum des Wahlkreises, in dem er seit 1970 für den Landtag kandidiert und wo er für seine Partei noch nie so recht einen Blumentopf gewinnen konnte. Bei Wahlen pendelt sie dort zwischen 24 und 28 Prozent. Heimes war immer – und wird es wohl auch in Zukunft sein – auf die Landesliste angewiesen. Mit leiser Ironie bekennt sich der 57jährige zum Etikett, das er sich selbst anheftet: „Ich bin der Abgeordnete aus dem für die CDU schlechtesten Wahlkreis in Nordrhein-Westfalen.“

Manchmal empfindet Heimes die Situation im Essener Norden schon als frustrierend, wo für ihn und seine Partei die über Generationen vererbte sozialdemokratische Familientradition kaum aufzubrechen ist. Ermutigung schöpft er jedoch aus der Beobachtung, daß es für seine Partei langfristig in kleinen Schritten vorangeht. Früher, so erinnert er sich, mußten die Wahlkampfhelfer noch großen Mut aufbringen, wenn sie in den nördlichen Essener Stadtteilen verbend auf die Straße gingen: „Heute ist die ehemals verbissene Feindschaft gegen die CDU nicht mehr da“, nennt er einen der langsamen Schritte.

Das Ruhrgebiet ist für Heimes – er wuchs als Sohn eines Volksschullehrers in Haan im Rheinland auf – wie für viele Zuwanderer schnell zur zweiten Heimat geworden. Fast gerät er ins Schwärmen, wenn er von seinen Nachbarn in Altenessen spricht, rühmt Herzlichkeit und Direktheit. Schon oft hat er am Tresen der Eckkneipe den Spruch gehört: „Du bist ja 'nen toften Kerl, Deine Partei kann ich aber doch nicht wählen.“ Ihm persönlich bringt solche Aussage Freude und wohl auch Genugtuung; sie bestätigt ihm allerdings auch, daß für seine Partei noch viele kleine Schritte folgen müssen.

Schon in jungen Jahren stieß Wilfried Heimes zu dieser Partei, in die er 1947 als 20jähriger eintrat. Den Anstoß dazu gab Karl Arnold mit einer Rede über die katholische Soziallehre; noch heute sieht er seinen politischen Standort bei den Sozialausschüssen, obwohl er – wie er einräumt – nicht den typischen „Stallgeruch“ mitbringt. Das Kriegsende hatte der junge Mann, der illegal in der katholischen Jugendarbeit tätig gewesen war, „fast wie einen Aufbruch“ erlebt, es wurde mit Jubel begrüßt. Für ihn stellte sich der Eintritt in eine demokratische Partei als logische und notwendige Konsequenz aus der Vergangenheit dar. Für seine heute erwachsenen vier Kinder scheint das später gar nicht so selbstverständlich gewesen zu sein. Die drei Söhne – so berichtet er mit väterlich-mildem Lächeln – „machten alle linken Phasen durch“, bis sie heute



Dr. Wilfried Heimes (CDU)

schließlich zu seinen eifrigsten Wahlhelfern wurden. Noch hat er die Hoffnung nicht aufgegeben, daß sie irgendwann auch Parteimitglieder werden. Ohne Zögern räumt er ein, daß wohl auch das Beispiel des Vaters, dessen politisches Engagement die Kinder zeitweilig als „personenfressend“ empfanden, bislang bei ihnen zu weitgehender parteipolitischer Enthaltsamkeit geführt hat. Seit Ende der 40er Jahre sind Studium, Beruf und Politik bei Wilfried Heimes eng miteinander verzahnt. Er studierte Germanistik, Geschichte und Geographie, promovierte aber erst als 34jähriger zum „Dr. phil.“ über ein Thema aus der historischen Geographie. Das war für ihn erst zweite Wahl, denn einer der damaligen Germanistik-„Päpste“, Richard Alewyn, hatte vorher von ihm die Tilgung des kritischen Ansatzes aus der ersten Promotionsarbeit über Thomas Mann verlangt. Heimes lehnte ab.

Bereits Jahre vor der Promotion begann die berufliche Laufbahn: Zunächst CDU-Kreisgeschäftsführer, später Jugend- und Erwachsenenbildungsreferent in kirchlichen Diensten in Köln und Essen. Heute ist er als Referent vom Essener Generalvikariat beurlaubt, arbeitet dort nur noch auf Honorarbasis. Nach vielen Jahren in der Jugend- und Kommunalpolitik wurde Dr. Heimes 1970 erstmals in den Landtag gewählt; bis 1975 leitete er die „Arbeitsgruppe Bau“, einen Unterausschuß des Landtags, der sich mit öffentlichen Bauten befaßte. Damals war Heimes, wie er heute nicht ohne Stolz mitteilt, einer der ersten Kritiker des Aachener Großklinikums. In seiner zweiten Landtagsperiode arbeitete er als CDU-Obmann im Wissenschaftsausschuß, dessen Vorsitzender er seit 1980 ist. Über ein Jahrzehnt lang ist er bereits Sprecher der CDU-Abgeordneten aus dem Ruhrgebiet.

Die Politik wird auch in Zukunft das Leben von Wilfried Heimes bestimmen, obwohl gelegentlich Überdruß über das hektische Alltagsgeschäft spürbar wird. Davon erholt er sich bei dem einzigen Hobby, das er nennt: ausgedehnte Wanderungen, vor allem durch die Rhön.

Ludger Audick

Das auch noch . . .

Besonders listig hat der Rheinisch-Westfälische Handwerkerbund die Abgeordneten in die wohlverdienten Parlamentsferien geschickt: Er überreichte den Abgeordneten eine auf seine Interessen zugeschnittene „Urlaubs-Checkliste“, die ganz harmlos anfangt: „Ausweise auf Gültigkeit prüfen, Visa beantragen, falls erforderlich, Impfungen vornehmen lassen, falls erforderlich“. Dann aber gab Handwerkspräsident Schulhoff den „sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten noch folgende drei frommen Wünsche des Handwerks mit auf den Weg: „Auf Bildungsurlaubsgesetz verzichten, Gesetzentwurf zur Änderung des Schulpflichtgesetzes überdenken und zweiten Berufsschultag bitte flexibel anwenden.“